

Historisches Ereignis und archäologischer Befund

Gedanken zur Einführung ins Thema

Daniel Gutscher

Nehmen wir es gleich vorweg: Befunde, die sich in eindeutiger Weise mit historischen Ereignissen verbinden lassen, sind selten. Normalerweise sind archäologische Befunde Ergebnisse länger dauernder Prozesse und wachsen Schichten über lange Perioden. Rasch wird deshalb da, wo die Verbindung von Befund und Ereignis postuliert wird, selbst von unserem eigenen Fach Skepsis angemeldet. Das wird auch an unserer Tagung wieder so sein. Zunächst gilt es, einiges bezüglich der Terminologie zu klären.

Ein historisches Ereignis (Ereignis = lat. Casus) ist etwas kurzfristiges, plötzliches im Unterschied zum länger dauernden Prozess, etwa der »historischen Epoche«. Wir unterscheiden nach Wirkungsgrad und stützen uns dabei auf Definitionen der Zivil- und Katastrophenschützer: Ereignisse haben objektbezogene Wirkung (z. B. ein Hausbrand), Grossereignisse haben lokale oder kommunale Wirkung (z. B. ein Quartierbrand oder ein Papstbesuch), Katastrophen schliesslich haben regionale oder nationale Wirkung (z. B. ein Stadtbrand oder Kriege).

Historische Ereignisse werden ausgelöst durch die Natur oder durch menschlichen Willen bzw. menschliches Versagen. In jüngster Zeit kommt allerdings immer mehr der Verdacht auf, auch Naturereignisse seien oftmals durch menschliches Unvermögen verursacht oder doch zumindest mit verursacht. Durch Naturkräfte ausgelöste Ereignisse sind z. B. Erdbeben, Überschwemmungen, Vulkanausbrüche, Bergstürze, Terraineinbrüche, Blitzschläge und dergleichen. Durch menschlichen Willen ausgelöste Ereignisse sind z. B. Krieg, Revolution, Reformation, Übernahme, Kauf, Gründung, hohe Besuche und dergleichen.

Woher kommt denn das Bedürfnis, archäologische Phänomene mit konkreten Ereignissen verbinden zu wollen? Grundsätzlich ist das Erklärungsbedürfnis geschichtlicher Überlieferung ein endogenes. Die Kreuzauffindung Helenas, der Gattin Konstantins d. Gr., dürfte wohl als ältester Beleg zu unserem Tagungsthema gelten. Allgemein wird der Erklärungsdrang allerdings erst in der Aufklärung, Schlecht überlieferte Ereignisse, die bis dahin mehr oder minder Glaubensfragen, heilsgeschichtliche Tatsachen darstellten, entziehen sich ab dem 18. und 19. Jahrhundert zusehends der Domäne der Theologie und wechseln zur Naturwissenschaft, die sie erklärt oder als Legenden und Märchen entlarvt. Ich verzichte aus Zeitgründen, mit dem Beispiel der Sintflut zu beginnen ...

Es ist nur logisch, dass die Archäologie (sprich: die Ur- und Frühgeschichte) in ihren Anfängen von der Hoffnung geprägt war, mit archäologischen Quellen derlei Fragen beantworten zu können, bei denen die historische Forschung mit der Auswertung der Schriftquellen nicht weiter kam und sich damit in die der Naturwissenschaft vorbehaltene Sphäre gleichsam emporzuarbeiten.¹

Beflügelt wurde diese Hoffnung von sensationellen Entdeckungen wie jener von Pompeji, bzw. Herculaneum im Jahre 1738.² Das historische Ereignis der Vulkankatastrophe des Jahres 79 n. Chr. war mit einem archäologischen Fund verortet, dem legendenhaften Dunst der antiken Literatur entzogen.³ Wie direkt der Besucher einst das historische Ereignis noch nachempfinden konnte, macht der Vergleich vom Haus der Vettier im Fundzustand und heute deutlich. Die Problematik der Darstellung des historischen Ereignisses im konservierten archäologischen Befund wäre ein eigenes Tagungsthema... denken wir nur an Ausgestaltungen wie das Hermanns-Denkmal oder – in nächster Nähe, aber völligem Kontrast dazu – an den Archäologie-Park Kalkriese.

Zu den Begriffen

Ein sich wandelndes Bedürfnis

1 Von der Geologie übernahm die Archäologie um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Methode der Stratigraphie. Ein Vortrag von J. Boucher de Perthes vor der Pariser Akademie im Jahr 1839 gilt als erster Schritt, die Darstellung Ferdinand Kellers als Schweizerische Inkunabel (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich IX/2, 1853). 1854 erschien ebendort der erste Pfahlbauerbericht Ferdinand Kellers. Aus dem selben Jahr stammt die erste »Strati« aus Bern, aquarelliert von Carl Howald (Mémoires Ms. H.H.XXI b, 378b, Nydegg-Chronik 2, Burgerbibliothek Bern).

2 Damals hatte Cavaliere Rocco Gioacchino Alcubierre, gebürtiger Spanier aus Saragossa, Feldvermesser, Militäringenieur, Artillerie-Offizier und Befehlshaber der »Genie-Truppe« Neapels unter Karl VII. von Bourbon, auf Befehl des Koenigs vom 22. Oktober 1738 neue Nachforschungen bei der Fundstelle D'elbeufs anzustellen begonnen.

Beobachtungen und Entdeckungen wie jene von Pompeii schärfen den Blick für Befunde, welche von Brandschichten bedeckt sind. Wir kennen alle aus dem eigenen Tätigkeitsfeld die Gefahr des Kurzschlusses: Brandschicht gleich Flächenbrand. Dabei ist vielerorts nicht einmal sicher, ob die Ausgräber einen Brandhorizont von einer Brandschuttschicht unterscheiden konnten. Wie manche Brandspur eines friedlich genutzten Herdfeuers, wie manche mit Holzkohle angereicherte Planieschicht wurde nicht schon zum Zeugnis eines flächendeckenden Stadtbrandes vergewaltigt?

*Zwänge, Gefahren – von aussen auferlegt
oder selbst verschuldet?*

Der vielfach selbst auferlegte Zwang der Verbindung archäologischer Befunde mit historischen Ereignissen ist im Falle der überstrapazierten Feuerstelle noch nicht folgenschwer. Aber die Leichtfertigkeit der interpretierenden Verbindung ist unabdingbare Voraussetzung für weitere Schritte mit fataler Konsequenz. Denn letztlich ist dieser leichtfertige Umgang Anfang für weiterreichende Verstrickungen bis hin schliesslich zur missbräuchlichen Verwendung archäologischer Quellen. Denken wir nur an die Legitimation völkischer Theorien im Dritten Reich.

Die Reaktion der damals ins Schussfeld der Kritik geratenen Ur- und Frühgeschichte liess – vielleicht zu lange? – auf sich warten. Faktum ist nach 1945 die Abwendung vom historischen Bezug. Die Materialklassifikation erlebte ihre Hochblüte – ein Phänomen, das vielerorts bis heute fortdauert. Wir kennen alle die Publikationen mit 200 Seiten Fundkatalog und einigen wenigen Seiten historisch-archäologischer Schlussfolgerungen.

Parallel zur Materialklassifikation folgt seit den 1970er Jahren der Trend weg von der konventionellen Ereignisgeschichte hin zur Kulturgeschichte. Vor allem im Gebiet der Mittelalterarchäologie eröffnete sich ein weites Feld zur Erforschung der nichtschriftlichen Geschichte, der Lebensgewohnheiten, der sozialen Schichtungen, der Alltagsgeschichte. Die neuen Ziele heissen: Hirsebrei und Hellebarde; Küche, Kemenate oder Bettelmönch! Die Forschung wendet sich ab von der »schriftwürdigen« Gesellschaft – hin zum einfachen Hirten und Handwerker.

Zurück an den Verhandlungstisch!

Selbstverständlich führt die Verfügbarkeit der jahrgenaue Datierungsmethode der Dendrochronologie immer wieder zwangsläufig zurück zum historischen Ereignis. Vielleicht ist die heute zu konstatierende Rückkehr zur Verbindung von Befund und historischem Ereignis aber auch das – unrühmliche – Verdienst von Leuten wie Heribert Illig⁴ oder Christoph Pfister⁵, welche ganze historische Epochen als überhaupt nie existent, sondern als komplette Geschichtsfälschungen benennen. Oder – noch viel schlimmer: von Machhabern wie den Diktatoren im ehemaligen Jugoslawien, die gewisse historische Ereignisse schlicht ausblenden, um z. B. direkt am Ergebnis der Schlacht vom Amselfeld anknüpfen zu können. Eines haben sie gemeinsam: sie zwingen unsere Disziplin gleichsam »zurück an den Verhandlungstisch«. Es ist unerlässlich, dass wir heutigen uns wieder den historischen Ereignissen widmen – und uns in die Diskussion einmischen – oder doch zumindest nach deren selbstkritischer Prüfung unsere Befunde einbringen. Dies ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, wollen wir uns nicht fernab einer jeden Alltagstauglichkeit im wissenschaftlichen Elfenbeinturm verschanzen.

Ich illustriere dies mit einem Beispiel: Talheim, Kreis Heilbronn, Baden-Württemberg, wo 1983 die Überreste eines Massakers an einer Dorfbevölkerung freigelegt werden konnten.⁶ Der Fall ereignete sich zur Zeit der Bandkeramik, d.h. rund 4900 vor Christi Geburt. Ich könnte aber auch über die Massengräber aus dem Balkankonflikt berichten, welche 1999 von einer Schweizer Anthropologen- und Gerichtsmedizinerguppe exhumiert wurden und deren letzte Lebensphase bzw. Todesursache es zu rekonstruieren galt.⁷

Wir halten fest, dass – unter bestimmten Voraussetzungen – archäologische Quellen die authentischeren sein können als die schriftlichen.

3 Ab 1806 bis 1815: Unter Joseph Bonaparte, dem Bruder Napoleons und General Murat werden die Grabungen im Innenstadtbereich von Pompeii bis zum Forum vorangetrieben.

4 Illig 1996.

5 Pfister 2002.

6 Wahl/König 1987.

7 Daniel Wyler, Vortrag an der Generalversammlung der Arbeitsgruppe Historische Anthropologie der Schweiz 2004.

Dies gilt nicht nur für die aktuellen Fälle, sondern insbesondere für Gründungsgeschichten, die oft im Nebel zwischen Abschrift, Legende und Fälschung anzusiedeln sind.

Archäologische Quellen sind weit weniger dem subjektiven Blickwinkel der Berichterstatter ausgeliefert als die Schriftquellen. Seien wir aber ehrlich genug: der Befund ist zwar verhältnismässig objektiv, seine Ansprache, seine Deutung hingegen sind es bereits weit weniger.

Ich möchte im Folgenden an einigen Beispielen zeigen, wie wichtig in jedem Einzelfall die kritische Überprüfung des Befundes ist und wie wenige Befunde letztlich geeignet sind, mit einem historischen Ereignis stringent verbunden zu werden.

Die Burg Angenstein südlich von Basel gehört zu jenen Anlagen, die im berühmten Basler Erdbeben von 1356 zerstört worden sein sollen (Abb. 1). Uns interessiert hier der Kern der Anlage: die mittelalterlichen Bauphasen. An der Südfassade, die aufgrund der formierten Teile ins 13. Jahrhundert gehört, zeigte sich eine Baunaht, die nicht vertikal, sondern geisselförmig verläuft. Ihr entspricht das abrupte Ende eines Wasserschlaggesimses aus Tuff. Die Partie westlich ist jünger. Unter der Aufstockung zum Wehrgang findet sich ein abgewitterter Kranz von ehemaligen Kragbalken. Bis zur Abbruchstelle weisen sie Brandspuren auf und sind dendrochronologisch zwischen 1286 und 1310 zu datieren, westlich in der sekundären Ergänzung weisen sie keine Brandspuren auf und datieren kurz nach 1364, also in die Zeit kurz nach dem Basler Erdbeben. Ist damit der Zusammenhang zum historischen Ereignis bewiesen? Genügt uns das Dendrodatum? Ebenso wichtig erscheint die Aussage des Ingenieurs und Seismologen. Er sagt, dass die geissel- oder wellenförmige Abbruchlinie keinen Ermüdungsbruch darstellen könne, sondern den typischen Verlauf einer Stossbewegung zeige. Erst die beiden kombinierten Aussagen lassen Gewissheit in der Deutung aufkommen.

Viele Beispiele von ebenso berühmten Naturkatastrophen erman-
geln gegenwärtig noch konkreter archäologischer Befunde, so der Seesturz

*Auf dem Prüfstand des archäologischen
Befundes: Naturkatastrophe ...*



Abb. 1: Duggingen, Ruine Angenstein von Süden. Gepunktet die Abbruchlinie der im Basler Erdbeben von 1356 eingestürzten Partie.

von Zug, der am 4. März 1435 26 Häuser und 60 Menschen im Zuger See versinken liess. Oder es wäre zu nennen der Bergsturz von Plurs im Bergell, welcher am 4. September 1618 eine reiche Ortschaft mit 4 Kirchen, mehreren Palästen und 2430 Einwohnern verschüttete.⁸

... *Stadtbrand*, ...

Wechseln wir zu einer weiteren Ereignisform: 1405 brannte die Stadt Bern ab. Aufgrund der zeitgenössischen Berichte kennen wir sowohl den Brandherd wie auch ungefähr die Ausdehnung der bei heftigem Nordostwind wütenden Katastrophe. Im Anschluss an die Katastrophe wurde der wegen Stadterweiterungen bereits innerstädtisch gelegene Stadtgraben verfüllt. 1000 Freiwillige sollen Brandabraum in diese Lücke gekarrt haben. So fanden wir denn im fraglichen Bereich massenweise Brandschutt. Um den Graben besser erreichen zu können, wurde nördlich neben dem Zeitglockenturm ein Haus abgebrochen, obschon es lediglich ausgebrannt war (Abb. 2). Die Lücke besteht bis heute. Im Befund fanden wir die entsprechenden Belege: die Brandrötungen in situ und die Brandschicht, direkt darüber die Abbruchschichten. Der Bezug ist für diesmal eindeutig.

hoher Besuch, ...

Für Staatsbesuche werden noch heute umfangreiche Bauarbeiten vorgenommen. Sie jedoch Jahrhunderte später genau zu lokalisieren, dürfte vielfach schwierig sein.

1414 kam König Sigismund nach Bern, 1418 gar Papst Martin V. Wir wissen, dass sie im grössten Bau der Stadt, in der Kirche der Dominikaner abstiegen. Anlässlich unserer Bauuntersuchungen konnten wir im Innern des um 1305 vollendeten Kirchenbaus feststellen, dass hinter dem Lettner ein enormes Tor in spätgotischen Formen ausgebrochen wurde, welches den liturgisch völlig unmöglichen direkten Zugang von Aussen, d. h. vom Friedhof in den Klausurbereich der Klosterkirche ermöglichte. Die Bauformen sind klar; der Ort liegt jenseits der Norm; und dennoch muss die Zuweisung zum konkreten Einzelereignis offen bleiben.

Abb. 2: Bern, Zeitglockenturm. Archäologischer Befund des Stadtbrandes von 1405.



⁸ Trotz wiederholter Anstrengungen, dieses durch den Reichtum seiner Bewohner ausgezeichnete »Pompeji des 17. Jahrhunderts« wieder auszugraben, scheiterten alle Versuche an der gewaltigen Erdlast, unter welcher die Ortschaft begraben liegt; nur zwei Turmglocken sind 1767 und 1861 ausgegraben und von neuem in Gebrauch genommen worden. Die »Associazione Italo-Svizzera per gli scavi di Piuro« organisierte hier in den 1960er-Jahren und 1988 Ausgrabungen. Man fand unter anderem menschliche Skelette, aber auch eine Werkstatt für Lavez-Kochgeschirr sowie Münzen und Gerätschaften.

Wir würden annehmen, dass die nächste Ereignisgruppe, die sich unter dem Stichwort Krise, Revolution, Reformation fassen lässt, weit mehr im archäologischen Niederschlag dingfest gemacht werden könne.

Die Reformation unter Huldrych Zwingli war im Unterschied zu jener Martin Luthers mit einem Bildersturm verbunden, weil es vielerorts nicht gelang, die quasi über Nacht zu Götzen gewordenen Kultbilder von gestern in beamtenmässig korrektem Verfahren aus den Gotteshäusern zu entfernen, wie dies für Zwinglis Wirkungsstätte, für Zürich selber überliefert ist. In Bern hatten wir 1986 Gelegenheit, in einem 35 m tiefen Sanierungsschacht über 500 Fragmente des spätgotischen Figurenschmuckes wieder zu entdecken: Zeugnis eines nur zwei Tage dauernden historischen Ereignisses.⁹ Dem Berner Rat, der eigentlich eine geordnete Entfernung beschlossen hatte, war die Lage völlig entglitten: in einem Volkssturm war das Münster geplündert worden. Die Funde selber sind heute in einer eigenen neuen Abteilung des Bernischen Historischen Museums zu sehen.¹⁰ Was uns hier interessiert, sind die dreidimensionalen, d.h. archäologischen Befunde, die das Bildmaterial erst zum beweiskräftigen Zeugen des historischen Ereignisses werden lassen. Zunächst stimmt natürlich das Zitat des Reformationschronisten Anshelm mit unserem Fundort überein. Er schreibt, die Skulpturen seien auf des »Kichhofs Schütte« (= Abhang) geführt worden. Der Heilige Georg (Kat. 9) ist zwar in Stücke zerbrochen, aber erst bei genauerem Hinsehen auf den Kopf zeigen sich die Spuren der mutwilligen Zerstörung (Abb. 3). An der Rückseite des Torsos des lebensgrossen Antonius Eremita (Kat. 20) sind mehrere eilends ausgehauene Löcher zu sehen, welche dazu dienten, den zu schweren Block in transportable Portionen zu zerteilen. Ebenso eindeutig interpretierbar sind die Hackspuren am Wappen des einstigen Schultheissen von Bubenberg (Kat. 26).

In Unterseen bei Interlaken fanden wir an der dendrochronologisch um 1530 datierten Decke Pergamentstreifen eines karolingischen Codex'. Er diente zur Abdichtung der Brettstösse. Wir wissen aus den Schriftquellen, dass am 23. April 1528 die Unterseener »mit gewappneter Macht« das Augustinerkloster Interlaken überfielen und »wüeteten..., metzgeten und schlemten und vertrenten, was da was«.¹¹ Der Fund der Handschriftfetzen vermag das historische Ereignis der »Auflösung« der Klosterbibliothek schlagartig zu erhellen, ein Ereignis, dem wir nie einen archäologischen Niederschlag zugemutet hätten, schon deshalb nicht, weil die Bauten vor Ort längst abgebrochen sind.¹²

In Biel fanden wir in einer Latrine nebst Fragmenten eines Marienfensters grosse Teile des reformationszeitlichen Hausrates – fast unversehrt, wohl bewusst eingelagert in der Latrine des Hausherrn, des Propstes der Prämonstratenserabtei Bellelay. Er hatte hier seine Stadtresidenz – eben bis zum Moment seiner Flucht.¹³

Man müsste auf den Marienwallfahrtsort Oberbüren hinweisen.¹⁴ Hier pilgerten Eltern aus dem ganzen Bistum Konstanz mit Totgeborenen hin, um sie nach einer wundersamen Wiederbelebung (Federchentrück) taufen und kirchlich bestatten zu lassen. Ein Gutachten des Konstanzer Bischofs von 1484 wandte sich gegen die Bürener Praxis; es wurde von Bern erfolgreich als Missgunstbezeugung deklariert und erfolgreich bekämpft. Erst die archäologischen Grabungen von 1992–97 – mit den Funden von Hunderten von Aborten, Frühgeburten, Neonaten und Kleinstkindern – konnten dieses bischöfliche Schreiben als bis ins Detail korrekt bestätigen und damit nach 513 Jahren seinen Verfasser, Otto von Sonnenberg, rehabilitieren! Fünf Ratsbeschlüsse waren im frühen 16. Jahrhundert nötig, um der Wallfahrt mit Totgeborenen ein Ende zu setzen. Im Zusammenhang mit unserem Tagungsthema ist die Feststellung wichtig, dass der archäologische Befund die Schriftquellen bestätigt; er ergänzt und berichtigt sie aber auch. Die Schriftquellen gehen davon aus, dass der letzte Ratsbeschluss von 1535 gefruchtet habe, nach dem nun auch noch die letzten Fundamente »bis auf die wurzeln« heraus zu reissen seien. Wir



Abb. 3: Bern, Skulpturenfund der Münsterplattform. Im Bildersturm von 1528 zerstörte, in Portionen zerteilte Figur des Hl. Georg. Gesicht zerhackt.

9 Zumbrunn/Gutscher 1994.

10 Gutscher 2000a.

11 Zitat des Reformationschronisten Anshelm, Gutscher 2000a/b.

12 Gutscher 2000a; Gutscher 2000b.

13 Gutscher 2000a, 25.

14 Gutscher 2000c; Gutscher/Bochsler/Utz Tremp 1999; Ulrich-Bochsler/Gutscher 1998; Gutscher 2003.

fanden in den mit Erdreich gefüllten Mauergruben weitere Bestattungen von Kleinstkindern. Offenbar dauerte das Aufsuchen des Ortes länger an als dies die offizielle Geschichtsschreibung festmacht.

... Revolution

Im Zuge der 1798 erfolgten Eroberungen der französischen Truppen verliess mancher Burgherr fluchtartig seine Residenz. Im bernischen Bipp war es Landvogt Friedrich Zehender nach dem Fall Solothurns in den ersten Märztagen 1798.¹⁵ Der Bau wurde geplündert, gebrandschatzt und – wie uns der Rapport der Berner Regierung einige Tage später wissen lässt – nicht mehr instand gesetzt: eine Rückkehr des Landvogtes erübrigte sich, die Burg sei ohnehin nicht mehr bewohnbar. Das Schicksal von Bipp lässt sich auf viele der 38 deutschen und 12 welschen Vogteien des ehemaligen Stadtstaates Bern übertragen. Das hoffte jedenfalls auch der Landvogt Beat Franz Ludwig von May. Sein Schloss Brandis war ebenfalls anfangs März 1798 in einem Feuer total zerstört worden.¹⁶ Was lag näher, als in der Turbulenz der Zeit einen Bericht nach Bern zu schicken, die bösen Feinde hätten auch hier gewütet? Allein, schon der zeitgenössische Untersuchungsbericht entlarvte den Lügner: die Köchin hatte das Herdfeuer nicht bewacht; von hier aus entstand ein Feuer, das die Burg aushöhlte. Also bedenken wir: nicht jedes Feuer zur Revolutionszeit ist Zeugnis einer revolutionären Gewaltaktion.

Ich hoffe, mit dem kaleidoskopartigen Überblick gezeigt zu haben, wie wichtig auch in der Archäologie die von uns selber auszuübende Quellenkritik ist. Einerseits ist bei der Verbindung von archäologischem Befund mit historischem Ereignis Vorsicht angezeigt, andererseits jedoch wurde deutlich, wie wichtig der Beitrag der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit zu den Ereignissen der schriftlichen Überlieferung ist. Vor diesem Hintergrund der gemeinsamen Lektüre und Interpretation der je disziplinen-eigenen Quellen mag es jedenfalls unverständlich scheinen, dass es immer noch Forscher oder ganze Institute gibt, welche die Befunde der 3D-Quellenforschung, d. h. unserer Disziplin, nicht nötig haben wollen...

15 Kaiser 1998, 9.

16 Kaiser 1998, 10.

Dr. Daniel Gutscher

Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Eigerstrasse 73, CH-3011 Bern
daniel.gutscher@erz.be.ch

Literatur

Ulrich-Bochsler, Susi/Gutscher, Daniel: Wiedererweckung von Totgeborenen. Ein Schweizer Wallfahrtszentrum im Blick von Archäologie und Anthropologie; in: Schlumbohm, Jürgen (Hrsg.), *Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte* (Beck'sche Reihe 1280). München 1998, 244–268.

Gutscher 2000a: Gutscher, Daniel: Götzen als Füllschutt – Codices zur Isolierung. *Der Bildersturm aus archäologischer Sicht*; in: *Vernissage. Die Zeitschrift zur Ausstellung*, 8, 2000, Heft 18, 22–27.

Gutscher 2000b: Gutscher, Daniel: Eine karolingische Handschrift gelangt zum Abdichten von Fugen zwischen Bretter und Balken einer Bürgerstube; in: *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille. Katalog zur Ausstellung Bernisches Historisches Museum, Musée de l'Oeuvre de Notre-Dame, Strasbourg, Bern/Strasbourg 2000*, 326 f.

Gutscher 2000c: Gutscher, Daniel: In der Marienkapelle in Oberbüren kann man vor dem Marienbild tote Kinder zum Leben erwecken. In: *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille? Katalog zur Ausstellung Bernisches Historisches Museum, Musée de l'Oeuvre de Notre-Dame, Strasbourg, Bern/Strasbourg 2000*, 252 f.

Gutscher, Daniel, Büren an der Aare. *Mittelalterlicher Wallfahrtsort Oberbüren-Chilchmatt* (Flyer des ADB), Bern 2003 (download unter www.erz.be.ch/archaeologie).

Gutscher, Daniel/Ulrich-Bochsler, Susi/Utz Tremp, Kathrin: »Hie findet man gesundheit des libes und der sele«- Die Wallfahrt im 15. Jahrhundert am Beispiel der wundertätigen Maria von Oberbüren; in: *Berns grosse Zeit – Das 15. Jahrhundert neu entdeckt* (Berner Zeiten 1). Bern 1999, 380–392.

Illig, Heribert: *Das erfundene Mittelalter. Die grösste Zeitfälschung der Geschichte*. München/Düsseldorf 1996.

Kaiser, Peter: Nationalgüter oder »verhasste Überreste der Oligarchie« – Zum Funktionswandel von Burgen um 1800; in: *Mittelalter, Moyen Age, Medioevo, Temp Medieval*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 3, 1998/1, 1–21.

Pfister, Christoph: *Der antike Berner Bär. Die Vorgeschichte einer mächtigen Stadt*. Fribourg 2002.
Wahl, Joachim/König, Hans Günther: Anthropologisch-traumatische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab bei Talheim, Kreis Heilbronn; in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 12, 1987, 65–186.

Zumbrunn, Urs/Gutscher, Daniel: *Bern. Die Skulpturenfunde der Münsterplattform. Katalog der figürlichen und architektonischen Plastik*. Bern 1994.

Abbildungsnachweis

Archäologischer Dienst des Kantons Bern: 1 Daniel Gutscher, 2 Martin Portmann, 3 Urs Zumbrunn